

VON DER PSYCHOTISCHEN ÜBERTRAGUNG<sup>1</sup>

Ein Geisteskranker hielt sich – so sagte man – für ein Weizenkorn. Als es scheint, er habe seinen

Wahn perfekt kritisiert [*critiqué son délire*], wird er von seinem Psychiater entlassen. Sobald er jedoch einen Fuß vor das Krankenhaus setzt, rennt er direkt zurück ins Büro des Mediziners. »Na was ist Ihnen denn passiert?« Noch außer Atem erklärt der Mann: »Ich habe gerade ein Huhn getroffen!« – »Aber wissen Sie nicht, dass Sie kein Weizenkorn sind?« – »Doch doch, da bin ich mir sicher. Aber das Huhn, weiß es das auch?«

Lacans Begegnung mit Marguerite Anzieu brachte bei ihm erstmalig einen Knoten von Liebe und Wissen hervor: Er nannte sie *Aimée* [Geliebte] als diejenige, welche die Figur verkörpert, die er

später als *sujet supposé savoir*<sup>2</sup> bezeichnen wird. Was hat es mit diesem Knoten auf sich, der umso bemerkenswerter ist, als wir ihn bei jemandem wahrnehmen – Lacan –, der in der Folge nicht müde wurde zu betonen, dass es beim Sprechwesen [*parl'être*] nicht das geringste Begehren zu wissen gibt? Hier geht es nun aber nicht ums Begehren, sondern um Liebe und vielleicht nicht gerade die Liebe zum Wissen. Doch worum geht es dann?

Ausgehend von Lacans Mathem der Übertragung möchten wir einerseits den Gehalt der Begegnung Lacans mit Marguerite beleuchten und andererseits Konsequenzen aus dem Zeugnis dieser Begegnung ziehen, insbesondere hinsichtlich des Problems der psychotischen Übertragung.

#### EINHEIT UND VIELFALT DER ÜBERTRAGUNG

Die Entdeckung des Ereignisses, das Übertragung genannt wird, erscheint als eine Frucht des Einsatzes der psychoanalytischen Methode – eine Entdeckung, die umso bemerkenswerter ist, als sie unerwartet kam. Freud realisiert sie um 1912, als er sich für eine Verwendung des Begriffs Übertragung<sup>3</sup> nicht im Plural, sondern im Singular entscheidet. Würden wir infolgedessen nicht eine unangebrachte Vervielfältigung einführen, wenn wir die Auswirkung einer sogenannten »psychotischen Übertragung« unterstreichen und folglich suggerieren würden, dass es eine psychosespezifische Übertragungsmodalität gibt? Würden wir dann nicht einen wesentlichen Begriff der Psychoanalyse zerreißen? Es scheint tatsächlich so, dass man dem Gattungsnamen »Übertragung« nicht ohne Weiteres die Qualität »psychotisch« beifügen kann, ohne dessen Begriff Schaden zuzufügen – wie es auch die Adjektive »mütterlich« oder »väterlich« zu tun scheinen. Dieser Umstand hängt eng mit der Entdeckung der Übertragung zusammen. Deren Bedeutung spielt man keineswegs herunter, im Gegenteil, wenn man bemerkt, dass sich durch diese Entdeckung ein besonderes Verhältnis der Psychoanalyse zum Feld der paranoischen Psychosen herauskristallisiert hat, demzufolge die Behauptung gilt, es gebe keine Übertragung in den Psychosen.

Man könnte erwarten, erst *nachdem* der Begriff der Übertragung erfasst wurde, habe man auf die Abwesenheit der Übertragung in den Psychosen schließen können. Doch keineswegs! Es ist dieselbe Zeit (während der Ausarbeitung des Ödipuskomplexes), in der sich der Begriff der Übertragung entwickelt und in der sich diese mehr als anfechtbare, ja offensichtlich falsche Idee ihrer Inexistenz in den Psychosen bildet. Seit 1906<sup>4</sup> unterstreicht Freud, dass in der Paranoia dieser Anteil flottierender Libido fehle, dessen sich der Analytiker für die Behandlung des Neurotikers bemächtige; Ursache hierfür sei die Regression auf den Autoerotismus, der dieses Stück Libido vereinnahme. Die Nicht-Möglichkeit einer solchen Übertragung freier Libido auf den Psychoanalytiker mache die Paranoia psychoanalytisch gesehen unbehandelbar. Man sieht, es handelt sich hier um eine *äußerst theoretische* Behauptung (sie impliziert konstruierte Konzepte wie die der Regression und des Autoerotismus; zudem stützt sie sich auf ein bestimmtes Schema des psychischen Apparates).

Zu sagen, dass es in der Psychose keine Übertragung gibt, scheint uns einem vorzeitigen [*précocissime*] und ausweichenden Erkennen der Spezifität der psychotischen Übertragung zu entsprechen. Wenn das korrekt ist, woher kam es, dass dieses Erkennen zunächst die Form einer Behauptung der Inexistenz angenommen hat? 1924 schrieb Freud:

Man fängt an zu verstehen – vielleicht am besten in Amerika –, daß nur das psychoanalytische Studium der Neurosen die Vorbereitung für ein Verständnis der Psychosen ergeben kann, daß die Psychoanalyse dazu berufen ist, eine wissenschaftliche Psychiatrie der Zukunft zu ermöglichen [...].<sup>5</sup>

Hat Freud die psychoanalytische Untersuchung der Neurosen zur *conditio sine qua non* für den Zugang zu den Psychosen gemacht? Es scheint so, wenn man von diesem »nur« aus urteilt. Wie dem auch sei, Freud bezeugt, dass ein von den Neurosen ausgehender Zugang zu den Psychosen darauf hinausläuft, eine fast unüberwindbare

Mauer aufzurichten, angesichts derer sich die Psychoanalyse und die Psychosen nicht auf derselben Seite befinden. So schreibt er in einem Text aus der gleichen Zeit: »Besonders seitdem man mit dem Begriff des Narzißmus arbeitete, gelang es bald an dieser, bald an jener Stelle einen Blick über die Mauer zu tun.«<sup>6</sup>

Die Psychosen mit den aus dem Studium der Neurosen erlangten Resultate in Angriff zu nehmen, lief darauf hinaus, ihre Eroberung »ausgestattet« mit einer gewissen Zahl an Vorüberlegungen anzugehen, deren ganze Frage sein musste, in ihrem Innern eine Unterscheidung, eine Auslese zu treffen, einige mussten überarbeitet, sogar annulliert werden, während andere auf dem neuen Terrain aufgerufen sein konnten, die ganze Spannweite ihres heuristischen Wertes zu entfalten.

War dies so, weil man sich nicht allzu sehr entwaffnen durfte? In jedem Fall kann man sagen, dass diese aussondernde Vorgehensweise so erfolgt ist, dass der psychoanalytische Zugang zu den Psychosen seit seinen ersten Schritten mit weitgehenden Hypotheken belastet war. Im Wesentlichen hat man sich, zumindest dort, wo sich eine offizielle Doktrin ausbildete, der *neurotischen Hypothek* verpflichtet.

Man könnte denken, dass die lacanianische Bahnung in den ersten Schritten, die wir hier untersuchen, sich in der Perspektive situieren lässt, die Freud einer neuen, wissenschaftlichen Psychiatrie anbot und die ihren Ausgang von der Psychoanalyse nimmt (sie wurde geöffnet durch den Riss in der Liason Freud/Fliess, und man weiß, dass C. G. Jung sich berufen fühlte, sich zu ihrem Meister zu machen). Unsere Lektüre der Doktorarbeit Lacans zeigt, dass dies nicht der Fall war; Lacan verlängert die neurotische Hypothek nicht und man könnte wetten, dass dies derselbe Abstand war, der Freud verlockte, Jung zu seinem Erbfolger in einem vollkommen präzisen Sinne machen zu wollen, schließlich sagte man Jung nach, kein Geringerer als der Freud der Psychosen zu sein. Lacan kann in diesem Punkt nicht nachgesagt werden, er würde Freud »fortsetzen«. Fügen wir hinzu: glücklicherweise. Denn in Bezug auf das

Problem der psychotischen Übertragung gibt es bei Freud so etwas wie einen falschen Start – von dem aus es aussichtslos ist, weiterzugehen! Anders gesagt, Lacan macht sich eine gewisse Anzahl von Gegebenheiten, die von den Neurosen her errungen sind und die den Zugang zu den Psychosen eigentlich erleichtern sollten, nicht zu eigen. Seine Bahn kreuzt diejenige Freuds. Sie führt ihn nur deshalb zur Häresie, weil er gar nicht erst begonnen hat, Freuds Schritten zu folgen. Geben wir einige Anzeichen für Lacans Zurückweisung einiger vermeintlicher Errungenschaften.

- Jedes menschliche Wesen müsste den quasi vorherbestimmten Weg durchlaufen, der vom Autoerotismus zur glücklichen Objektbeziehung führt: Dies ist eine der doktrinellen Grundlagen der Idee, dass es keine Übertragung in der Psychose gibt. Gehört eine solche Errungenschaft wirklich zur Quintessenz der Psychoanalyse? Ist die Psychoanalyse zum Untergang verdammt, wenn sie aufhört, das historische und strukturelle Primat des *auto* vor dem *hetero* zu behaupten? Die Folgezeit hat gezeigt, dass eine Ersetzung des Autoerotismus durch einen primären Narzissmus den falschen Start nicht korrigieren konnte. Lacan wird an anderer Stelle beginnen. Eines der wichtigsten Anzeichen, die uns gestatten, dies zu behaupten, besteht in seiner Weigerung, den Autoerotismus als primär anzunehmen. Von dort aus setzt er eine andere Definition: Der Autoerotismus heißt, mit dem »Durcheinander der kleinen a« zu tun zu haben, dass »man seiner selbst ermangelt«.<sup>7</sup> Demnach ist hier kein *auto* beteiligt, außer um anzuzeigen – dialektisch und nicht mehr mechanisch –, was da ist, wenn es kein *auto* gibt.
- Dasselbe beim Wahn. Weit davon entfernt, eine solipsistische Gegebenheit zu sein oder irgendeine Prägnanz eines primär genannten Narzissmus zu bezeichnen, wird sich im Wahn bei Lacan zeigen, wie ein Subjekt »mit vollen Segeln in den Bereich einer Intersubjektivität [eintritt]«.<sup>8</sup> Folglich sieht man bei Freud das Exemplarische des Wahns auf den Größenwahn<sup>9</sup> zurückgeführt, wohingegen es mit Lacan im Verfolgungswahn situiert wird.

- Dasselbe beim Problem des *Realitätsverlusts* und dem dazu korrelativen der *Depersonalisation*, welche sich in der orthodox-psychoanalytischen Tradition und bei Lacan je gänzlich anders darstellen. So etwa in *Die Familienkomplexe*: Der Zugang zur Realität und, parallel dazu, die Konstitution der Persönlichkeit als abgeschlossene unterliegen einem Prozess; die Psychosen ereignen sich nicht mehr als Defizit, sondern als Stasen in einem Prozess, der ins Stocken gerät. Es geht nicht um einen Verlust, sondern um eine Nicht-Konstitution von Realität, nicht um Depersonalisation, sondern um eine Nicht-Personalisation (hier ist die klinische Entdeckung der Hypernormalität gewisser Persönlichkeiten zu verorten, ehe sie sich mit einer Situation konfrontiert sehen, die eine die Psychose auslösende Wirkung trägt).

Dies sind lediglich Auslotungsversuche [*coups de sonde*], die allerdings ausreichen, um zu erfassen, wie die Affirmation der Übertragungswirkung in den Psychosen sich auf einen anderen Ausgangspunkt stützen muss als auf denjenigen Freuds, der, so sagt man (diese Meinung umgeht weitgehend, was diese Entdeckung dem Bruch mit Fließ schuldet), die Übertragung ausgehend von den Neurosen entdeckte. Andere als Lacan sind vor ihm Träger dieser Häresie gewesen (besonders Federn). Dagegen fiel es Lacan zu, die Figur des SsS<sup>10</sup> als Ordnerin [*ordonnatrice*] der Übertragung vorzuschlagen, eine »Bildung nicht des Kunstgriffs, sondern der Leere«. <sup>11</sup> Seitdem kam ein Argwohn ans Tageslicht, der schnell in eine Befragung transformiert wurde: Wenn sie nicht ihren Ausgang von einer Befragung der Psychosen genommen hätte, wäre die lacanianische Bahnung dann dazu gekommen, die Figur des SsS zu erkennen und ihr die Funktion des Dreh- und Angelpunkts der Übertragung zu geben?

Folglich hätten wir es mit einer merkwürdigen Umkehrung der Werte zu tun. Die psychotische Übertragung, zunächst von Freud als inexistent gesetzt, wäre von Lacan als beispielgebend für die Übertragung überhaupt angenommen. Geht diese Umkehrung so

weit, das Gegenteil hervorzubringen? Würde man jetzt sagen, dass die psychotische Übertragung nur ein anderer, ja der richtige Name der Übertragung ist? Wir finden hier die Frage der Vielfalt/Einheit der Übertragung wieder, die, seitdem sie von Freud zutage gefördert wurde, gegenwärtig ist. Aber dieses Mal wäre die Einheit auf Basis desjenigen erreicht, was zuerst ausgeschlossen war, nämlich der psychotischen Übertragung.

Die Klinik scheint jedoch nicht nahezulegen, dass solch eine vereinheitlichende Reduktion doktrinell besiegelt werden sollte. Die neurotische und die psychotische Übertragung scheinen ihrer Qualität nach so unterschiedlich zu sein, dass das Problem eher darin besteht, gleichzeitig der Einheit des Begriffs und der Ungleichheit seiner Realisationsmodi Rechnung zu tragen. Lacans Mathem der Übertragung aus dem Jahr 1967 kann uns gestatten, dieser doppelten Forderung nachzukommen.

#### DER SIGNIFIKANT DER ÜBERTRAGUNG

Schauen wir uns das Mathem der Übertragung an:

$$\frac{s(S^1, S^2, \dots S^n)}{S} \longrightarrow S^q$$

Um die Komposition, aber auch den Einsatz dieses Mathems zu begreifen, widmen wir uns den Texten, die diese Problematik behandeln.

Lacan schlägt dieses Mathem vor und nimmt dabei seinen Ausgang von einer äußerst klassischen Frage, einer Frage, die sich schon bei dem Vorfall stellte, der Freud auf die Fährte der Übertragung bringen musste (eine Patientin fällt ihm um den Hals, als seine Bedienstete die beiden überrascht; bescheiden schreibt Freud diese

Geste nicht seinem persönlichen Charme zu), und zwar die Frage der Nichtübereinstimmung [*discordance*]. Einen Artikel über die Übertragung von Thomas Szasz diskutierend, bringt Lacan die Angelegenheit wie folgt zum Ausdruck:

Nach Meinung des Verfassers soll der Analytiker die Aufmerksamkeit des Patienten auf die bezüglich der so genannten ›Realität der analytischen Situation‹ entstehenden, mehr oder weniger offenkundigen Effekte der Nichtübereinstimmung lenken, also darauf, daß zwei reale Subjekte in dieser Situation gegenwärtig sind.<sup>12</sup>

Wie könnte man übersehen, dass diese Frage der Nichtübereinstimmung mit der Realität nicht so sehr eine Frage war, die sich einfach so stellt, sondern die man genau bei den Psychosen stellte, anlässlich des Wahns oder der Halluzination? Die Wiederaufnahme des Problems der Übertragung ausgehend von dieser Nichtübereinstimmung wiederholt bezüglich der Übertragung eine Diskussion, die zunächst anlässlich der Psychosen auftrat: So, wie man den Wahnhaften dazu einlädt, sich damit abzufinden, kein Weizenkorn zu sein, wird man auch die schöne Analysantin<sup>13</sup> in der »Übertragungsdeutung« dazu ermuntern, zu ermessen, dass der Analytiker nicht der Träger der großartigen blonden Haare ist, mit denen ihr Traum ihn ausstaffiert, dass sie sich also in der Person geirrt hat.

Eben weil er die Befragung der Psychose zu seinem Ausgangspunkt macht, kann Lacan eine Entkopplung [*décrochage*] von dieser Problematisierungsweise der Übertragung »nach Art« der Psychose vornehmen. Erster Schritt dieser Entkopplung: Lacan merkt an, dass man vergisst, dass in der Analyse jemand zu jemandem spricht, sich an einen *autre* »*supposé savoir*« adressiert. So präsentiert sich das erste Vorkommen des *supposé savoir* am 22. April 1964.

Lacan spricht damals »geradezu phänomenologisch«, wie er selbst bemerkt. Aber wenn derjenige, der sich an den anderen adressiert,

diesem ein Wissen unterstellt, müsste man dann nicht schlussfolgern, dass die Ordnungsfigur [*figure ordonnatrice*] der Übertragung richtigerweise (vgl. die von Russell definierten Beschreibungen) *autre supposé savoir* genannt werden muss? Das ist genau das, was Lacan ausschließen wird, ungeachtet der Tatsache, dass viele Fäden seiner Doktrin ihn dazu hätten anregen können, eine solche Figur zu fördern (an erster Stelle die Definition des Unbewussten als »Diskurs des Anderen«<sup>14</sup>). In diesem Ausschluss finden wir nun, allerdings nicht gerade hinausposaunt, die Auswirkung einer Berücksichtigung der Psychose. Folgen wir Schritt für Schritt. Dieser Ausschluss ist tatsächlich schon seit dem 22. April 1964 effektiv, noch bevor er einen Monat später symbolisch verwirklicht wird.

Es handelt sich also um das unterstellte Wissen [*savoir supposé*], aber auch um denjenigen, dem Wissen unterstellt werden wird [*celui qui sera supposé savoir*]. Hier ist die Passage, die faktisch den Ausschluss des *autre supposé savoir* initiiert:

Wir brauchen uns dort tatsächlich nicht zu wundern, dass – das ist es, was Szasz konstatiert, aber sehr zu Unrecht beklagt – in dem Verhältnis des einen zum anderen sich eine Dimension des Forschens nach Wahrheit etabliert, wo der eine unterstellt, als wissend unterstellt ist [*l'un est supposé, est supposé savoir*] – zumindest als mehr wissend als der andere – (...) <sup>15</sup>

Man sieht, das Wissen wird hier dem »einen« und nicht dem »anderen« zugeschrieben. Aber folgen wir dem Zitat.

(...) und dass von demjenigen, dem Wissen unterstellt wird [*celui qui est supposé savoir*], sofort die Vorstellung auftaucht, die besagt, dass er sich nicht nur nicht täuschen darf, sondern auch, dass man ihn täuschen kann; dass das Sich-täuschen im gleichen Zug aufs Subjekt zurückgeworfen ist; dass es nicht einfach so ist, dass das Subjekt sozusagen auf eine statische Weise im Mangel wäre, sich im Irrtum befände; sondern, dass es, auf eine unbeständige Weise, in dem, worauf es zugeht, in

dem, was es durch seinen Diskurs artikuliert, wesentlich in der Dimension eines Sich-Täuschens situiert ist; dass selbst [...]»<sup>16</sup>

Lacan rundet den Satz nicht ab, der auf seiner Bahn das unterstellte Wissen einführt! Das »und dass« öffnet einen neuen Nebensatz, der etwas einführt, das als etwas ganz Anderes scheinen könnte, nämlich die Täuschung.

Doch gestehen wir zu, dass die Ausschließung des *autre supposé savoir* in ihrem Geiste noch nicht klar ist. Was wäre dann dieses dem anderen unterstellte Wissen [*savoir supposé à l'autre*], wenn ich in der Bewegung dieser Unterstellung zugestehe, dass der andere sich täuschen könnte? Die Setzung, dass *er sich nicht täuschen soll*, impliziert, dass ich ihm dieses Wissen nicht wirklich unterstelle! Oder sollte man besser um jeden Preis vermeiden, dass er sich täuscht, um ihn als mögliche Stütze des *supposé savoir* zu erhalten? Im ersten Fall ist die Unterstellung nicht konsequent mit sich selbst, im zweiten ist die Täuschung keine wirkliche.

Man merkt folglich, dass »phänomenologisch« gesehen die Frage schlecht gestellt bleibt, dass sie sich nicht zwischen den beiden Polen entfalten kann, die durch das Verhältnis »des einen zum anderen« bestimmt sind. Ebenso unbefriedigend bleibt dann die Lösung, die zum Beheben des Problems der Nichtübereinstimmung mit der Realität vorgeschlagen wurde, und zwar die Einführung, am selben Tag, der Definition der Übertragung als »das Ins-Werk-Setzen der Realität des Unbewußten«<sup>17</sup> [*la mise en acte de la réalité de l'inconscient*]. So schlagend sie auch sein mag<sup>18</sup>, diese Formel weist den großen Makel auf, den Ausschluss des *Autre supposé savoir* nicht zur Kenntnis zu nehmen. Denn wenn das Unbewusste der Diskurs des Anderen und die Übertragung das Ins-Werk-Setzen der Realität des Unbewussten ist, ist diese Realität dann nicht *ipso facto* diejenige dieses Diskurses? Und wenn dieser Diskurs Träger eines Wissens ist, wie Lacan es einhämert, muss man dann nicht schlussfolgern, dass das Ins-Werk-Setzen seiner Realität dasjenige des Wissens des Anderen ist?

Die Niederschrift des Mathems wird diese syllogistisch unwiderlegliche Schlussfolgerung ausschließen.

Es ist kein Zufall, dass die Frage der Täuschung den Satz unterbricht, der das unterstellte Wissen einführen sollte. Der wesentliche Charakter der Verbindung von Wissen und Täuschung wird tatsächlich eineinhalb Monate später (Sitzung vom 3. Juni 1964) bestätigt, als Lacan nicht mehr nur das unterstellte Wissen, sondern das *sujet supposé savoir* einführt (er wird das erste Mal SsS in der darauffolgenden Sitzung vom 10. Juni schreiben). Die Begriffe »Wissen« und »Täuschung«, mit denen es den der »Gewissheit« zu verbinden gilt, genügen schon, um anzuzeigen, dass es sich hier um seine Descartes-Lektüre handelt. Diese Lektüre, unserer Ansicht nach erstaunlicherweise durch die Arbeiten J.-L. Marions bestätigt<sup>19</sup>, nimmt sowohl die Erfahrung des *cogito* und die durch das »ich denke« erlangte Gewissheit, die sich der Vernichtung des Wissens verdankt, als auch den von Descartes begangenen Irrtum zur Kenntnis, den wir als Ausgangspunkt des romantischen Charakters der cartesianischen Physik<sup>20</sup> begreifen. Dieser Irrtum bestand Lacan zufolge in der Anmaßung, dass »er sagt, er wisse etwas über diese Gewissheit«<sup>21</sup> (die im Akt des *cogito* erlangt ist, den Lacan später als *passage à l'acte* identifizieren wird), anders gesagt, dass das »ich denke« des *cogito* von Descartes nicht als das genommen wurde, was es für Descartes ist (so wie Lacan ihn liest, und Lacan möchte hier statt ein Kommentator ein Leser sein, der in den Text schneidet), und zwar ein »einfacher Punkt der Ohnmacht«.<sup>22</sup>

Diesen Fehler bemerkend, führt Lacan das erste Mal das *sujet supposé savoir* ein, und zwar indem er ausschließt, dass es sich, selbst bei Descartes, um ein *Autre supposé savoir* handelt. Die Erfahrung des *cogito* wird tatsächlich von der Bestätigung getragen, dass Gott kein Täuschender ist. Aber das Entscheidende und für uns Interessante ist, weshalb er dies nicht ist, und zwar, weil er die Last (Descartes überlässt sie ihm) der ewigen Wahrheiten trägt. Die ewigen Wahrheiten sind der Name des Auswegs, durch den Descartes (im Unterschied zur hauptsächlichen Vorgehensweise eines Kepler) es

verweigert, Gott in die menschlichen Berechnungen zu verwickeln, also dem göttlichen Willen seine ganze Freiheit lässt. Gott hätte eine andere Welt wollen können, verschieden von der, von der wir sagen, sie sei in unseren Berechnungen. Er ist in seinem Willen absolut transzendent. Doch gerade *weil es bei Gott diesen Willen gibt*, der alleine erlaubt, zu behaupten, dass die »ewigen Wahrheiten« nur solche sind, »weil Gott es so will«<sup>23</sup>, *kann es sich bei ihm nur um ein Subjekt handeln*: Gott ist bei Descartes das *sujet supposé savoir*. Der Psychoanalytiker kann diesen cartesianischen Fehler, die Gewissheit des *cogito* (d.h. die Tatsache des *cogito als Akt*) für ein Wissen zu halten, verorten, weil seine Erfahrung ihm zeigt, dass er hier als *sujet supposé savoir* aufgefasst wird, ohne deshalb vom Analysanten die Qualitäten des perfekten, unendlichen Wesens verliehen zu bekommen, die diejenigen von Descartes' Gott waren.

Die göttliche Alterität ist diejenige eines unergründlichen Willens, also notwendig die einer Subjektivität. Das *supposé savoir* ist demnach nicht einem Anderen zuschreibbar, sondern nur einem Subjekt. Aber wie Descartes als Begründer eines neuen wissenschaftlichen *Epistems* derjenige gewesen ist, der ein solches Subjekt loswerden und im gleichen Schritt den Wissenschaftler von ihm befreien konnte<sup>24</sup>, sieht man, *dass sich die Benennung des sujet supposé savoir am cartesianischen Ort ereignet, von dem man es verjagt*. Man findet genau dasselbe »Paradox« in der lacanianischen Problematisierung des Endes der Analyse im Text von 1967, wo das Mathem der Übertragung geschrieben wird.

Es lässt sich nicht übersehen, dass diese lacanianische Lektüre von Descartes sich auf dem Grund einer Befragung der Psychosen ereignet. Es sind tatsächlich die Psychosen, in denen man offenkundiger als anderswo die Position des *Autre supposé savoir* findet und vielleicht am reinsten im Unterstellungswahn [*délire de supposition*], in dem das Subjekt zu wissen glaubt, dass der Andere weiß, mitunter ohne selbst je das Bedürfnis danach zu haben, zu wissen oder sich auszudenken, was genau der Andere weiß. Die Regel im paranoischen Bereich der Psychosen ist nicht, dass das Subjekt

»sich für ...« hält, sondern dass es »für ... gehalten werde«<sup>25</sup>, und namentlich am Ort des Anderen. Das Wissen ist also zunächst dasjenige des Anderen. Diese Figur eines *Autre supposé savoir* auszuschließen, heißt folglich, das Wissen zu entriegeln, das ausrastet [*débloquer le savoir qui débloque*].

Wie jede treffende Benennung öffnet diejenige des SsS eine Frage. So heißt es eine Woche nach der Einführung des SsS, die akrophone Schreibung des SsS begleitend: »Dieses *sujet supposé savoir*, sei es Freud oder reduziere man es auf diesen Term, auf diese Funktion – manche fühlen sich voll davon besetzt. Doch da liegt nicht die Frage. Die Frage jedes Subjekts ist zunächst, wo es sich verortet, um sich an das *sujet supposé savoir* zu adressieren.«<sup>26</sup> Die Bestimmung dieses Punktes, an dem sich das Subjekt verortet, um sich ans SsS zu adressieren, wird für nicht weniger als vier Jahre unbestimmt bleiben. Und die Antwort wird in *la Proposition de 1967* kommen, nicht von einer inzwischen erworbenen Intelligenz des Übertragungsphänomens ausgehend, sondern von der Anwendung – quasi »blindlings« – der lacanianischen Definition des Subjekts. So geht Folgendes der Niederschrift des Mathems unmittelbar voraus: »Ein Subjekt unterstellt nichts, es ist unterstellt. Unterstellt, so lehren wir, durch den Signifikanten, der es für einen anderen Signifikanten repräsentiert.«<sup>27</sup>

Diese Definition des Subjekts verbietet es, aus ihm den Agenten einer Unterstellung zu machen. Das *sujet supposé savoir* kann deshalb, *wenn es sich wirklich um ein Subjekt handelt*, nur unterstellt sein, und dies wiederum nur durch einen Signifikanten, der infolgedessen der »Signifikant S der Übertragung« genannt werden soll. Man sieht also, dass der durchaus »einfältige« Charakter dieser Antwort in der Anwendung der definitorischen Formel des Subjekts besteht, die sich schreibt:

$$\begin{array}{c} \text{S}^1 \longrightarrow \text{S}^2 \\ \hline \text{S} \end{array}$$

Die Niederschrift des Mathems der Übertragung wird sich folglich als eine Variante dieses Algorithmus präsentieren. Das Subjekt findet sich hier unterstellt vom Signifikanten der Übertragung und das Wissen (die unbewussten Signifikanten) diesem unterstellten Subjekt [*sujet supposé*] an die Seite gestellt. Was die Bestimmung des anderen Signifikanten angeht, desjenigen, für den der Signifikant der Übertragung das Subjekt repräsentieren würde: Auch sie ist geradezu trivial. Dieser Signifikant wird genannt... irgend-einer – was umschreibt, dass er in jedem Fall besonders ist.

$$\frac{\quad S \quad}{s \ (S^1, S^2, \dots S^n)} \xrightarrow{S^q}$$

Dieses Mathem erfordert einige Bemerkungen:

- Der Signifikant der Übertragung, S, als Signifikant, mit dem sich ein Subjekt ans SsS adressiert, wird nur antizipatorisch Signifikant genannt. Dies resultiert aus der Tatsache, dass er in der lacanianischen Doktrin Signifikant nur dank des *Ereignisses* wird, das ihn dazu führt, das Subjekt bei einem anderen Signifikanten zu repräsentieren. Dieses Ereignis ist punktuell: Sobald das Repräsentieren stattgefunden hat, verschwindet das Subjekt im anderen Signifikanten. Der Signifikant der Übertragung ist also keiner, wenn er nicht als Ereignis das Subjekt bei einem beliebigen Signifikanten repräsentiert. Aber diesem Ereignis trägt das Mathem der Übertragung keine Rechnung; ganz im Gegenteil gilt ersteres als das, was das Feld der Relevanz des Mathems zerstört. Anders gesagt: Es handelt sich ums Mathem der Übertragung, nicht der Analyse der Übertragung, nicht ihrer Ausführung [*effectuation*] (ein Term, den wir dem der »Liquidation« vorziehen). Dies ist kohärent mit dem *Vorschlag zur Passe*, der ein Positiv konstruiert (nach dem Modell des Witzes), das geeignet ist, etwas von dieser Ausführung außerhalb des Mathems der Übertragung zusammenzutragen.

- Die Signifikanten im Unbewussten, auch sie, werden nur antizipatorisch so bezeichnet, und zwar aus demselben Grund; das ist, was die Parenthese schreibt. Und dennoch sind sie nicht auf demselben Niveau wie der Signifikant der Übertragung. Man unterstreicht so, dass der Signifikant der Übertragung nicht wie ein Signifikant des Unbewussten positioniert ist. Wenn diese Signifikanten nur zu solchen werden durch das Ereignis der einen und dann der einen und dann der einen (...) Interpretation, und wenn, wie man es viele Male notiert hat, die Interpretation die Übertragung unterstellt, kann man selbst so weit gehen, zu sagen, dass der Signifikant der Übertragung die Möglichkeit der Interpretation öffnet, also der Produktion des S1, S2, etc. Man hat viele Male das Paradox erwähnt, welches der besagten »Interpretation der Übertragung« zu eigen ist: Wie kann die Interpretation, geboren aus der Tatsache, dass sie sich in ihr begründet, die Übertragung beseitigen? Die Ungleichheit der Position, geschrieben im Mathem der Übertragung, zwischen den Signifikanten des Unbewussten und dem Signifikanten der Übertragung, lässt erkennen, dass dieses Paradox keines ist.
- Bemerken wir schließlich das Äquivok des s, eine Äquivozität, die nach dem Ausschluss des *Autre supposé savoir* bleibt. Klein s ist die Umschrift des Subjekts in der Formel des *sujet supposé savoir*. Als vom Signifikanten S unterstelltes wäre das Subjekt ein barriertes, sobald dieses ~~S~~ es für einen anderen Signifikanten repräsentieren würde bei einem beliebigen Signifikanten. Aber dies ist nicht der Fall und Lacan nimmt das zur Kenntnis, indem er dieses Subjekt mit einem kleinen s schreibt und nicht, wie in anderen Mathemen (zum Beispiel dem der vier Diskurse) als großes, barriertes S: ~~S~~. Das kleine s ist ein Subjekt, welches (nebenbei bemerkt) mit einem unbekannten Wissen belastet ist. Aber es ist auch das Subjekt im Wartestand. Man müsste deshalb in einem dreidimensionalen Raum schreiben können: S barriert vor dem Hintergrund dieses klein s. Dennoch ist das Problem nicht räumlich, sondern zeitlich, und diese Zeitlichkeit präsentiert sich, als sei sie der

Grund, weshalb es hier, trotz des Äquivoks, das wir signalisieren, nicht in Betracht kommt, zwei Subjekte zu zählen (in seiner *Proposition* lehnt Lacan nicht nur die Intersubjektivität ab, sondern nimmt überdies zur Kenntnis, dass die »Übertragung *schon alleine* einen Einwand« gegen die Intersubjektivität ausmacht). Es handelt sich um zwei differenzierte Zeiten des Subjekts, um eine Art von Subjektivierung, die dem Übertragung genannten Ereignis seinen möglichen transitorischen Charakter zugesteht.

Wir näherten uns dem Punkt, an dem das Mathem der Übertragung gleichzeitig die Einheit ihres Begriffs und die klinisch spürbare Diversität ihrer Realisationen namentlich in den Neurosen und den Psychosen zu ergreifen erlaubt. Jetzt sind wir imstande, diese These zu untermauern.

Aus dem Französischen übersetzt  
von Aaron Lahl und Alexandre Wullschlegler  
mit Beteiligung von Franz Taplick

- 1 Der Text ist eine gekürzte und übersetzte Version des Kapitels »du transfert psychotique« aus Allouch, Jean: *Marguerite ou l'Aimée de Lacan*. Paris 1990: EPEL
- 2 Wir übersetzen den Ausdruck *sujet supposé savoir* nicht. Im Französischen trägt dieser Ausdruck eine Ambivalenz: Wird das Wissen, das Subjekt oder beides unterstellt? Dass (auch) das Subjekt unterstellt wird, wird von vielen gängigen Übersetzungen des *sujet supposé savoir* (z.B. »Subjekt, dem Wissen unterstellt wird« oder »Subjekt, das wissen soll«) unterschlagen. Allouch wird diese Lesart mit Lacan weiter unten ausarbeiten. Auch die Ausdrücke *autre supposé savoir*, *Autre supposé savoir* oder *supposé savoir* übersetzen wir nicht. Anm. d. Ü.
- 3 Deutsch im Original; Anm. d. Ü.
- 4 Vgl. Sigmund Freuds Intervention in der Sitzung der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung vom 21. November 1906 in: Nunberg, Hermann & Federn, Ernst (Hg.): *Protokolle der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung*, Band 1. Gießen 2008: Psychosozial. S. 57 f.
- 5 Freud, Sigmund: *Kurzer Abriss der Psychoanalyse*. In: *GW XIII*. Frankfurt a. M. 1969: S. Fischer. S. 421
- 6 Freud, Sigmund: *Selbstdarstellung*. In: *GW XIV*. Frankfurt a. M. 1969: S. Fischer. S. 87
- 7 Lacan, Jacques: *Die Angst, Das Seminar, Buch X*. Wien/Berlin 2013: Turia+Kant. S. 150; [Anm. d. Ü.]
- 8 Lacan, Jacques: *Die Psychosen, Das Seminar, Buch III*. Wien/Berlin 2016: Turia+Kant. S. 229
- 9 »Jeder Verfolgungswahn bei Dementia praecox enthält implizite einen Größenwahn«; diese Formulierung Abrahams wird von Freud angenommen: »Diese ersten Auffassungen von Abraham haben sich in der Psychoanalyse erhalten und sind die Grundlage für unsere Stellungnahme zu den Psychosen geworden.« [vgl. Abraham, K.: *Die psychosexuellen Differenzen der Hysterie und der Dementia praecox*. In ders.: *Klinische Beiträge zur Psychoanalyse aus den Jahren 1907–1920* (S. 23–35). Leipzig/Wien/Zürich 1921: Internationaler Psychoanalytischer Verlag. S. 32. Sowie: Freud, Sigmund: *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse* (1917). In: *GW XI*. Frankfurt a.M. 1969: S. Fischer. S. 430; Anm. d. Ü.]
- 10 Abkürzung für *sujet supposé savoir*; Anm. d. Ü.
- 11 Lacan, Jacques: *Proposition du 9 octobre 1967 sur le psychanalyste de l'école*. In: *Scilicet*. Paris 1968: Seuil. S. 20
- 12 Lacan, Jacques: *Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse. Das Seminar, Buch XI*. Wien/Berlin, 2015: Turia+Kant. S. 142 [Übersetzung abweichend; Anm. d. Ü.]
- 13 Es scheint, dass man von der Übertragung nicht ohne den Bezug auf diese Karikatur einer schönen Frau sprechen kann, die nur ein Ziel hat: mit ihrem

- männlichen Analytiker zu schlafen. Freud hat zur Verbreitung dieses Topos beigetragen, insbesondere in *Bemerkungen über die Übertragungsliebe (Weitere Ratschläge zur Technik der Psychoanalyse III)*, dem komischsten Text Freuds.
- 14 Als sie das erste Mal im *Bericht von Rom* aufkommt, wird diese Formulierung »Diskurs des anderen«, mit kleinem a, geschrieben.
- 15 Lacan, *Vier Grundbegriffe*, S. 143 [Übersetzung abweichend; Anm. d. Ü.]
- 16 Ebd. S. 143 f. [Übersetzung abweichend; Anm. d. Ü.]
- 17 Ebd., S. 152; Anm. d. Ü.
- 18 Diese Formulierung war ein klarer Erfolg, wenigstens in dem Sinne, dass man sie häufig zitiert hat. Dass ein solcher »Erfolg« auf Abwege führt, belegt die Tatsache, dass man häufig in der Zitation etwas vergisst... die Realität! Im Gegensatz dazu geben wir hier die Formulierung in ihrer Vollständigkeit wieder: Die Übertragung ist das Ins-Werk-Setzen der *sexuellen* Realität des Unbewussten (vgl. die Eröffnung der unmittelbar folgenden Sitzung dieses Seminars).
- 19 Marion, Jean-Luc: *Sur l'ontologie grise de Descartes*. Paris 1981 (2. Aufl.): Vrin. Sowie: *Sur la théologie blanche de Descartes*. Paris 1981: PUF
- 20 Vgl. Milner, Jean-Claude: *Introduction à une science du langage*. Paris 1989: Seuil. S. 138–139, 158–160, 217 (Fußnote 28)
- 21 Lacan, *Vier Grundbegriffe*, S. 236
- 22 Ebd. [Übersetzung abweichend; Anm. d. Ü.]
- 23 Ebd., S. 237
- 24 Man beachte den eminent konkreten Charakter dieser Entlastung, deren Operation – eine Transliteration – Lacan wie folgt beschreibt: Descartes »substituiert die Kleinbuchstaben a, b, c usw. aus seiner Algebra den Großbuchstaben. Die Großbuchstaben, das sind, wenn Sie so wollen, jene Buchstaben aus dem hebräischen Alphabet, mit deren Hilfe Gott die Welt erschaffen hat. Diese haben bekanntlich eine Kehrseite, und jedem Buchstaben entspricht eine Zahl. Der Unterschied zwischen den Kleinbuchstaben Descartes' und den Großbuchstaben ist der, daß die Kleinbuchstaben Descartes' keine Zahlen haben, sie sind austauschbar, und nur die Ordnung der Kommutation bestimmt ihre Abfolge.« (Lacan: *Vier Grundbegriffe* S. 237 f.). Seit Descartes sei das Subjekt der Wissenschaft nicht mehr dem Problem begegnet, über das die Juden in der Niederschrift der Zahl 15 strauchelten (ihre mathematische Schrift drängte sie 5-10 zu schreiben, aber, als sie die Buchstaben ihres Alphabets verwendeten, schrieben sie es so wie die ersten beiden Buchstaben des Namens Jehovas. Problem: Jehova kann nicht 15 wert sein!)

- 25 Ich habe diesen Punkt ausgehend von einem Fall von Sérieux und Capgras entwickelt. Vgl. Allouch, J.: *Vous êtes au courant, il y a un transfert psychotique*. In: *Littoral*, 21, S. 89–110. Toulouse oct. 1986: Erès
- 26 Lacan, *Vier Grundbegriffe* S. 244; [Übersetzung abweichend; Anm. d. Ü.]
- 27 Lacan, *Proposition*, S. 19